

# Lars Clausen – Begründer der Katastrophensoziologie in Deutschland<sup>1</sup>

Elke M. Geenen<sup>2</sup>

**Zusammenfassung:** Zunächst wird Lars Clausens Weg in die Katastrophensoziologie und die von ihm geleistete Pionierarbeit beleuchtet. Danach wird näher auf den Kern seiner katastrophensoziologischen Theorie eingegangen. Es folgen Überlegungen zu Anwendungsmöglichkeiten der Theorie. Ich schließe mit der Würdigung seiner wissenschaftlichen Expertise einerseits und dem Aufzeigen der Entwicklungen in Kiel am Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn andererseits.

**Abstract:** The article addresses Lars Clausen's path into sociological disaster research and his pioneer work in this field. The core of his theory of sociology of disaster is highlighted as well as possibilities of application. Furthermore, it appreciates Clausen's scientific expertise and traces developments at the end of his scholarly career in Kiel.

## 1. Lars Clausens Weg in die Katastrophensoziologie

Lars Clausen hat auf verschiedenen Gebieten sehr früh Themen aufgegriffen, in denen sich seinerzeit die deutsche Soziologie entweder noch weitgehend in einem Dämmerzustand befand, wie in der Entwicklungssoziologie Afrikas (vgl. Pellner/Wierzock 2025), oder aber im Tal der Ahnungslosen, wie in der Katastrophensoziologie.

Gerade in der Katastrophensoziologie entwickelte er bedeutsame theoretische Ansätze und führte wegweisende empirische Untersuchungen durch. Im Folgenden wird skizziert, wie Clausen zur Katastrophenforschung kam und wie er sie am Institut für Soziologie der Christian-Albrechts-Universität (CAU) entwickelte und etablierte.

Clausen wurde 1970 auf den Lehrstuhl für Soziologie der CAU zu Kiel berufen. Vor seinem Amtsantritt war die einzige Professur am Institut über ein Jahr vakant. Ab SoSe 1971 wird Clausen im Vorlesungsverzeichnis mit Lehrveranstaltungen aufgeführt.<sup>3</sup> 1971 benennt er auch als Jahr, in dem er sich mit der Katastrophenforschung zu beschäftigen begann (vgl. Clausen 1997: 21). Bis die Katastrophenforschungsstelle (KFS) im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt wurde, sollte es noch bis zum Wintersemester 1988/89 dauern. Clausen leitet sie als Direktor. Ab Wintersemester 1989/90 erscheint Wolf Dombrowsky, sein langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter, als stellvertretender Leiter der KFS. Um die offizielle Nennung

1 Der folgende Text basiert auf einem Beitrag zum Kolloquium „Aspekte des Lebens und Wirkens von Lars Clausen – ein Kolloquium zum 90. Geburtstag am 9. September 2025“, das von der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft und dem Hamburger Institut für Sozialforschung am 09. 09.2025 in Hamburg ausgerichtet wurde.

2 Elke M. Geenen ist Soziologin. Sie war Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Hochschulassistentin von Lars Clausen am Institut für Soziologie der Universität Kiel und ist Privatdozentin für Soziologie. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören die Katastrophenforschung und die Soziologie des Fremden. Sie leitet das Institut für Sozioökonomische und Kulturelle Internationale Analyse (ISOKIA) in Ottendorf und ist als Künstlerin tätig.

3 Vgl. für diesen Abschnitt die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (im Walter G. Mühlau Verlag erschienen), sowie mündliche Berichte Clausens.

der Katastrophenforschungsstelle im Vorlesungsverzeichnis gab es einen langwierigen und zähen Kampf mit Fakultät und Universitätsleitung.

1973 wurde Clausen, dank einer Empfehlung Luhmanns, in die seinerzeit neu gegründete Schutzkommission beim Bundesminister des Innern berufen. Diese stand, in Clausens Worten, „immer unter diesem unsichtbaren Thema“, nämlich der Erwartung eines Atomkriegs und – ich zitiere erneut aus Clausens Einführung in die Soziologie – „bei dieser Gelegenheit sollte sie auch alles mögliche andere ansehen: Ebbe und Flut, Seuchen, Massenvergiftungen, Satellitenabstürze, Fall-out-Gefahren“ (Clausen 2015: 248).

Clausen berichtet wie folgt über die Entstehung der Katastrophenforschungsstelle:

„Wir (d. h., die Mitglieder der neu ins Leben gerufenen Schutzkommission) stellten schnell fest – und eigentlich ist es bis heute fast so geblieben –, dass der Minister auf gar keinen Fall konkrete Warnungen hören wollte. Denn dann hätte er was unternehmen müssen. Deswegen sagten Heinemanns Nachfolger: Da haben wir nun diese Forscher beisammen, die müssen wir gut behandeln, das sind alles Nobelpreisträger, am besten geben wir ihnen Forschungsgelder. Auf diese Weise haben wir die Katastrophenforschungsstelle gegründet“ (Clausen 2015: 248 f.).

Etwas später fährt Clausen fort:

„Wir lebten herrlich und in Freuden. Was wir vorschlugen, wurde gemacht. Es durfte nur nicht zu viel und nicht militärisch sein, denn die Militärs wollten nicht, dass man ihnen auf die Schliche kommt“ (Clausen 2015: 249).

Wie schwierig und hürdenreich sich die Anfänge der Katastrophenforschung in Kiel bis 1979 gestalteten, stellt Wolf Dombrowsky detailliert in der Festschrift zu Clausens 60. Geburtstag dar (vgl. Dombrowsky 1995, insbesondere 113 ff.).

Clausen sah sich, seit er sich 1971 der katastrophensoziologischen Thematik zu widmen begann, mit dem Problem konfrontiert, dass sie 1. deutschlandweit nicht existierte, dies sowohl theoretisch als auch empirisch, und dass 2. die internationale, insbesondere die amerikanische Katastrophenforschung stark empirie- und projektorientiert war, es also an theoretischen Ansätzen zur Thematik fehlte.

In der Katastrophenforschungsstelle wurden unter Clausens und Dombrowskys Leitung zunächst die vorhandenen, insbesondere US-amerikanischen Forschungsarbeiten gesichtet und im weiteren Verlauf zahlreiche empirische Forschungsarbeiten durchgeführt, an denen insbesondere auch Willi Streitz mitgearbeitet hat. Viele der Forschungsarbeiten waren inter- und sogar transdisziplinär orientiert, so dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Disziplinen daran mitwirkten, z.B. die Schwachstellenanalyse aus Anlass der Havarie der Pallas (Clausen 2003), ein Schutzdatenatlas (SDA) (Dombrowsky/Horenczuk/Streitz 2003) oder auch meine eigenen Arbeiten zu den sozialen und kulturellen Bedingungen von Erdbeben, Erdbebenvorhersagen und Warnungen in der Türkei (Geenen 1995). Dombrowsky entwickelte zudem praxisinspirierte und -relevante Modelle mittlerer Reichweite, z.B. das Modell LIDPAR (Dombrowsky 1983).

## 2. Clausens katastrophensoziologische Theorie als Theorie sozialen Wandels

Clausen stand vor zwei theoretischen Herausforderungen.

Zum einen war es ihm wichtig, die Befassung mit Katastrophen davon wegzuführen, dass sie im Wesentlichen rund um Ereignisse zentriert war und in vielen Fällen heute noch ist, also

eine Unterteilung in präkatastrophische Phase, Ereignis bzw. Katastrophe sowie postkatastrophische Phase vorgenommen wurde. Zum anderen ging es ihm um eine Theorie sozialen Wandels, in deren Rahmen auch Katastrophen eingeordnet werden können.

Dieser um das Ereignis – die Katastrophe – zentrierten Betrachtungsweise entspricht auch die seinerzeitige Wahrnehmung von Katastrophen: Es war durchgehend von technischen Katastrophen oder Naturkatastrophen die Rede. Zugespitzt formuliert bestand die Auffassung, dass die Katastrophe als etwas Fremdes in eine geordnete soziale Welt einbricht.

Dem stellt Clausen seine Kernthese entgegen:

„Faßt man die ganzen sozialen Prozessketten zusammen, so darf man zu sagen wagen: Es gibt keine Naturkatastrophen, und auch keine technischen Katastrophen – es gibt nur Kulturkatastrophen. Das heißt: Die Überwältigung Einzelner oder bestimmter Kollektive ist in einer Kultur angelegt; erst was eine Gesellschaft für Einzelne, Gruppen oder Alle nicht bewältigbar läßt oder gar erst unbewältigbar macht – das macht Katastrophen“ (Clausen 1978: 130 f.).

Bei den Überlegungen zu seiner katastrophensoziologischen Theorie prüft er zahlreiche soziologische Ansätze darauf, ob und inwieweit sie Katastrophen konzeptionell einbeziehen, ausgehend von seiner Auffassung, dass jede soziologische Makrotheorie eine Katastrophentheorie beinhalten müsse (vgl. Clausen 2015: 249). Aus dieser Perspektive ist eine Makrotheorie, die Katastrophen ausblendet, unbrauchbar.

Clausen analysiert „die Katastrophe ... als Extremfall der möglichen sozialen Verflechtungen ..., insoweit“ ist sie „immer etwas Normales“ (Clausen 1994: 15).

## 2.1 Erste Annäherung an das 6-Stadienmodell FAKKEL

Früh, nämlich 1978, hat Clausen im Rahmen seiner Tauschtheorie ein 6-Stadienmodell namens FAKKEL entwickelt und veröffentlicht (Clausen 1978: 130 f.). Entfaltet hat er es 1983 (Clausen 1983). Das Modell ermöglicht tiefenscharfe Analysen, es berücksichtigt alle Ebenen von der Mikro- bis zur Makroebene. Er selbst nennt es eine Makrotheorie. Indem jedoch die Basis des Modells auf Tauschhandlungen der Akteure beruht und damit handlungstheoretisch orientiert ist, ist im Modell auch die Mikroebene berücksichtigt.

Bis heute hat das Modell kaum Eingang in die soziologische und auch nicht in die katastrophensoziologische Forschung gefunden. D. h., es wird kaum versucht, was sehr wohl möglich ist, es für die empirische Forschung nutzbar zu machen oder theoretisch weiterzuentwickeln. Auch aus diesem Grund werde ich Ihnen das Modell im Folgenden knapp vorstellen.

Die sechs Stadien des FAKKEL-Modells sind: Friedensstiftung, Alltagsbildung, Klassenformation, Katastropheneintritt, Ende kollektiver Abwehrstrategien und Liquidation der Werte.

Das Modell ist dynamisch, da nicht von einem linearen Durchlaufen von Gesellschaften durch die Stadien ausgegangen wird. Vielmehr werden, in Abhängigkeit vom Handeln der gesellschaftlichen Akteure, unterschiedliche Verlaufsformen möglich.

## 2.2 Clausens Tauschtheorie als handlungstheoretische Grundlage seiner katastrophensoziologischen Theorie

Dazu, was dem Handeln der Akteure zugrunde liegt, entwickelt Clausen zentrale Überlegungen in seiner Tauschtheorie. Die zentrale Tauschform ist der antagonistische Tausch (0-Summen-Spiel), da die Menschen ihre sozialen Anstrengungen nach dem Minimax-Prinzip vornehmen (Clausen 1994: 17). Daneben diskutiert er noch den eher biosozial zu denkenden synagonistischen Tausch (z.B. zwischen Mutter und Kind; n-Summen-Spiel) sowie den amphibolischen Tausch. Beide spielen jedoch im Rahmen des Modells keine wesentliche Rolle und bleiben hier unberücksichtigt.

Für Clausen ist „Gesellschaft“ eine prinzipiell endliche Fülle typisierbarer Abläufe des Handelns von Menschen, soweit diese Handlungen „Sanktionen“ sind“. Dabei führt die „Vervielfältigung der Personen, mit denen man inhaltlich immer differenzierter zu tauschen lernt, ... zu sich stabilisierenden Handlungsketten“ (Clausen 1978: 118).

Eine wichtige Rolle dafür, wie Gesellschaften die Stadien des Modells durchlaufen, spielen Offerten von Sanktionen bzw. ihre Einlösung. So werden „in der Tat ... viel mehr Sanktionen zu Antizipationszwecken offeriert als tatsächlich ausgeführt (erfüllt)“ werden. „Es wird viel mehr versprochen oder angedroht als gehalten“ (Clausen 1994: 17). Zwar versuchen Menschen, möglichst das Einlösen-müssen von Offerten zu vermeiden. Jedoch werden „Offerten ... dann ernst genommen, wenn sie ‚notfalls‘ auch eingelöst werden“ (ebd.). Der Glaube an Offerten ist gesamtgesellschaftlich lohnend, da er die Kosten der Erfüllung reduziert.

Dieser Glaube ist jedoch gefährdet, soweit Erfahrungen dahingehend fehlen, ob zentrale Offerten eingelöst werden können und tatsächlich eingelöst werden. Deswegen werden Offerten durch rituelle Praktiken bekräftigt, z. B. durch den Handschlag beim Pferdehandel oder durch Übungen in Militär und Katastrophenschutz. Diese Praktiken unterstützen die Legitimität, also den Glauben daran, dass die Offerten gedeckt sind.

Ein Beispiel: Katastrophenschutzübungen müssen immer erfolgreich sein und darauf sind sie auch angelegt.

In dem Maße, in dem es unklar bleibt, ob die Offerten gegebenenfalls erfüllt werden, steigt der Magisierungsbedarf. Unter Magisierung versteht Clausen die irrationale, wenngleich in Einzelschritten durchaus nachvollziehbare Erklärung eines Vorgangs (siehe auch 2.4). In einer immer unübersichtlicher werdenden Welt muss dieses Problem mitbedacht werden.

Wenn jedoch „zu viele zentrale Offerten einmal nicht mehr zu decken sind (uneingelöst bleiben müssen), dann bricht der gesamte Prozess zusammen. D.h., dann zerfällt er in – äußerst mühsam – neu zu installierende Tauschakte, dann erscheint ‚das System zerstört‘“ (Clausen 1994: 17).

„Katastrophe“ soll hier als ein schlagender Fall sozialen Wandels behandelt werden, in dem ein wohl eingespielter sozialer Prozeß ... in seinem ganzen Geflecht mühsam genug gelernter ... Offertentraditionen zur Kasse gebeten wird“ (Clausen 1994: 19).

### 2.3 Die Qualität von Problemlösungsstrategien in ihrer Bedeutung für das Durchlaufen der Stadien des FAKKEL-Modells

Clausen nimmt in das Modell ein qualitatives Analysemoment auf, nämlich die unterschiedliche Qualität von Problemlösungsstrategien. Mit Hans Jürgen Krysmanski (1971) unterscheidet er adäquate und äquivalente Problemlösungen und mit Wieland Jäger (1977) zudem antagonistische Problemlösungen.

**Adäquate** Problemlösungen bearbeiten das Problem auf dem aktuellen Wissens- und Ressourcenstand, **äquivalente** verschieben oder verdrängen das Problem und bieten gegebenenfalls eine provisorische oder Scheinlösung an. Beispiele für äquivalente Strategien liefern Zuständigkeitsabweisungen bzw. das Hin- und Herschieben von Verantwortlichkeiten zwischen Bund und Ländern in Deutschland oder – aktuell – im Zuge der sommerlichen Waldbrände in Spanien zwischen Zentrale und Provinzregierungen.

**Antagonistische** Strategien konterkarieren Problemlösungen oder haben es auf ein Scheitern angelegt (ein Beispiel: eine marode Brücke wird so repariert, dass sie bei der nächsten Belastung zusammenbricht).

Diese drei Problemlösungsstrategien haben Bedeutung dafür, wie die Stadien des FAKKEL-Modells durchlaufen werden. Wenn, um beim Beispiel der materialen Kultur zu bleiben, Häuser oder Brücken etwa bei einem Erdbeben zusammenbrechen, dann ist dies ein Beispiel für das zur Kasse bitten von Offertentraditionen und lässt zugleich darauf schließen, dass zu viele äquivalente oder antagonistische Problemlösungsstrategien im Vorfeld wirksam waren.

### 2.4 Die drei Dimensionen sozialen Wandels im FAKKEL-Modell

Clausen unterscheidet **drei Dimensionen sozialen Wandels**: Radikalität, Rapidität und Ritualität. In allen sechs Stadien des FAKKEL-Modells variieren die drei Dimensionen:

- bezogen auf **Radikalität** zwischen den Extremwerten „extrem voneinander abgeschottet“ und „extrem miteinander vernetzt“, wobei die Katastrophe extrem gründlich ist und in ihr die Vernetzung extrem hoch ist (Clausen 1983: 8).  
Zum Hintergrund: In funktional differenzierten Gesellschaften verästeln sich die Felder, in denen Menschen wirken, und auch die Probleme der Einzelnen. Ihre „Bewältigung durch soziale Sanktionen wird ... voneinander isoliert“ (Clausen 1983: 52). Quervernetzungen zwischen den Feldern werden immer weniger. In der gesamtgesellschaftlichen Katastrophe reduzieren sich die Trennlinien oder gehen verloren und es kommt zu extremer Vernetzung.
- bezogen auf **Rapidität** zwischen „äußerst verzögert“ und „äußerst beschleunigt“, wobei die Katastrophe etwas extrem Plötzliches ist (Clausen 1983: 48). D. h., „wenn ‚alles‘ auf einmal zu schnell für unsere Routinen passiert, ist (meistens) ‚die Katastrophe‘ da“ (ebd.: 52).
- bezogen auf **Ritualität** zwischen säkularisiert, also „kausal völlig rational-einsichtig erklärt“ und magisiert, d. h. „kausal völlig irrational-einsichtig erklärt“. Dabei ist die Katastrophe etwas extrem Dämonisches (Clausen 1983: 48).  
Zum Hintergrund: „Eine wissenschaftliche (säkularisierte) Kausalanalyse unterscheidet sich von einer magischen weder durch das Kausalmodell noch durch die Antinomiepro-

blematik beim Aufsuchen der Ersten Ursache. Sie unterscheidet sich durch den möglichst gründlichen Verzicht auf ‚Offenbarung‘ als Methode“ (ebd.: 51). „Die Riten säkularisierter Erklärung sind die Bräuche, mittels derer man einander von der Solidität seiner Experimente und Beobachtungen und Befragungen überzeugt“ (ebd.). „Im Alltag bewegen wir uns mit unseren Kausalurteilen sehr bequem ... zwischen den Extremen magisierter und säkularisierter Erklärungen – im sicheren Schutz unserer Vorurteile“ (ebd.).

## 2.5 Die 6 Stadien des FAKKEL-Modells

Ich komme nun sehr verkürzt zu den Stadien des Modells:

Das erste Stadium – **Friedensstiftung** – bezieht sich auf eine Situation, in der die Rettung aus zentralen Nöten gelungen ist. Die Problemlösung war adäquat und auf Anforderung erweisen sich alle Offerten als gedeckt. Die Lösung ist so durchschlagend, dass sie Anlässe für Feiern und Gedenktage bietet. Beispiele sind die *Jennersche Impfung* gegen Pocken, aber auch der Fall der Mauer.

Im zweiten Stadium – **Alltagsbildung** – verliert das ehemals zentrale Problem an Aufmerksamkeit und seine Bearbeitung wird durch Fachleute übernommen, während die Laien Kenntnisse zur Problembearbeitung verlieren. Damit verlieren sie Macht an die Fachleute. Nach wenigen Generationen sind sie hilfloser als vor der Notlage und werden zu sekundären Laien. Auch in der materialen Kultur verschwindet das Werkzeug zur Bekämpfung des vormaligen Notstandes aus den Haushalten und Arbeitsfeldern der sekundären Laien und konzentriert sich bei der Fachelite. Die Problembearbeitungskapazitäten der Fachleute werden selten getestet, ihre Offerten werden undurchsichtig. Ihr Wissen wird geheim. Die Gründlichkeit (Radikalität) reduziert sich und die Geschwindigkeit des Wandels sinkt (vgl. Geenen 1995: 45). Ein Beispiel: In Mitteleuropa entwickelte sich die Impfung über anderthalb Jahrhunderte zur Standardlösung gegen die Pocken. Im Alltag war man geimpft und wusste warum – oder war zumindest überwiegend von geimpften Menschen umgeben.

Im dritten Stadium – **Klassenformation** – wird die Fachelite zur Fachklasse, ihr Ansehen wird zu Prestige. Das Berufsgeheimnis wird zur Waffe der Fachleute. Die Qualität der jetzt äquivalenten Lösungen sinkt. Die Suche nach neuen Lösungen ist nicht mehr konfliktunbefangen möglich, weil sie den Besitzstand der Fachklasse gefährdet. Das bedeutet, dass der soziale Wandel behindert wird. Die Natur bekommt zwiespältige Züge. Anders als Menschen lässt sie sich nicht durch ungedeckte Offerten abspeisen. Offerten entkoppeln sich von ihrer Erfüllbarkeit. Magisierung infolge der Geheimhaltung von Risiken steigt und die Katastrophengefahren wachsen. Ein Beispiel: Weltweite Impfkampagnen gegen die Pocken waren erfolgreich und Ende der 1970er Jahre deklarierte die Weltgesundheitsorganisation WHO das Pockenvirus als ausgerottet. In der Folge wurde nicht mehr flächendeckend geimpft und spätere Generationen kennen weder die Pocken noch die nach der Impfung oft zurückbleibende ringförmige Impfnarbe. In Fachkreisen wurde diskutiert, ob in Laboren verbliebene Virusvorräte zerstört und ob Militärpersonen für den Fall biologischer Kriegsführung weiterhin gegen Pocken geimpft werden sollten.

Es folgt das vierte Stadium – **Katastropheneintritt**. Warnzeichen und punktuelle Defizite werden nicht zur Kenntnis genommen. Alte Probleme akkumulieren. Niederlagen werden verschleiert. Den Laien sind die Risikoquellen unklar und sie können der Katastrophe keine vernünftige Ursache zuordnen. Daraus ergibt sich ihre Suche nach Schuldigen. Die materiale

Kultur hat mitversagt und wird situativ ausgeschlachtet. Die sozialen Wandlungsprozesse sind extrem beschleunigt, gründlich und magisiert. Beispiele wie Überschwemmungen, Erdbeben, Vegetationsbrände und Störungen in der Energieversorgung sind augenfällig ob ihrer Wiederkehr. Die Corona-Pandemie hat Wandlungsprozesse ausgelöst, die noch nicht ausgelotet sind.

Im fünften Stadium, dem – **Ende kollektiver Abwehrstrategien** – können grundlegende Bedürfnisse nicht mehr erfüllt werden. Soziale Beziehungen werden fragil, da sie nicht mehr durch Antizipation und Realisation nützlicher Austauschbeziehungen stabilisiert werden können. Wesentliche Institutionen und kollektive Schutzvorkehrungen brechen zusammen und auch äußere Grenzen werden instabil. Zuverlässige Fachleute lassen sich nicht mehr identifizieren. Techniken und Spezialisierungen werden in ihren gefährlichen Anteilen freigesetzt und erlernte Balancen kippen. Bei höchster Rapidität der Ereignisse zerreißen die sozialen Vernetzungen, die Radikalisierung kehrt sich um. Der katastrophische Prozess wird hochmagisch besetzt. Beispiele lassen sich in unter als „failed states“ gekennzeichneten Konstellationen leidenden Gesellschaften finden.

Schließlich zerbricht im sechsten Stadium – **Liquidation der Werte** – das Vertrauen auf jedwede Offerten. Es kommt zu einem Verlust der alten Werte und mithin zu einer Entmagisierung. Die Säkularisierung kann, wird sie als Chance genutzt, Grundlage für neue, pragmatisch begangene Wege sein und zu Stadium I – Friedensstiftung – führen. Unter ungünstigen Bedingungen kommt es zu Resignation und Perspektivlosigkeit und unter Umständen zum Ende dieser Gesellschaft. Es ist möglich, dass überlebendes Personal von intervenierenden Gesellschaften übernommen wird.

Einige Stadien, insbesondere II – Alltagsbildung – und III – Klassenformation –, können lange währen, unter Umständen Jahrhunderte, andere, wie das Stadium IV – Katastropheneintritt –, können sehr schnell durchlaufen werden. Das Modell wird auf gesamtgesellschaftlicher Ebene entfaltet. Bei kleineren Einheiten, z. B. Gemeinden, könnte die Abfolge der Stadien störungsreicher verlaufen.

Clausen nimmt im Modell ab Stadium II – Alltagsbildung bis Stadium VI – Liquidation der Werte eine weitere Differenzierung vor. Er zerlegt die Analyse der Entwicklung in fünf Aspekte: „(1) Umfeld, (2) Fachleute, (3) Laien, (4) materiale Kultur (zu eng oft „Technologie“ geheißen) und (5) Gesamtaspekte des Kollektivs“ (Clausen 1994: 29). Clausens Darstellung der fünf Aspekte in jedem auf die Friedensstiftung folgenden Stadium ermöglicht es zu erkennen, welche Richtung des Wandels Gesellschaften nehmen und ob und inwiefern diese Aspekte allein oder in Interdependenz den Katastropheneintritt befördern. Bei allen spielt die Qualität der Problembearbeitung – adäquat, äquivalent oder antagonistisch – eine entscheidende Rolle.

Prinzipiell ist von jedem Stadium der Übergang zu jedem anderen möglich. Einige Übergänge sind jedoch empirisch häufiger. Von den 6 empirisch wichtigsten Lösungen beziehe ich mich hier lediglich auf reformatorische Lösungen (z. B. Übergang von FAKKEL III – Klassenformation nach FAKKEL II – Alltagsbildung).

So kann die klasseninterne Kritik an Unzulänglichkeiten der Fachklasse zu Reformeffekten führen, welche selbst zur Tradition werden können. Dann können die Problemlösungsmuster zwischen den Stadien II und III oszillieren. Ein Beispiel wäre, wenn aus den Kritikern der Fachklasse eine alternative Fachelite erwüchse, mit neuen adäquaten Lösungsansätzen, die Eingang in die Problembearbeitungsstrategien der Gesellschaft finden würden.

### 3. Anwendungsmöglichkeiten des Modells

An dieser Stelle wird nur ein kleiner Einblick in die weitreichenden Anwendungsmöglichkeiten des Modells gegeben.

Die Möglichkeiten, das Modell in regionalen Kontexten für Analysen einzusetzen, habe ich selbst für westtürkische erdbebengefährdete Regionen nutzen können. Es würde sich ebenso gut eignen, die sich häufenden Waldbrände in Südeuropa oder auch einen großen Stromausfall wie in Berlin im Januar 2026 umfassend soziologisch zu untersuchen.

Clausen selbst hat gezeigt, wie sich das FAKKEL-Modell auf den Klimawandel anwenden lässt. Sein 2010, im Jahr seines Todes, publizierter Aufsatz (Clausen 2010) ist heute noch wegweisend und eröffnet sowohl der Europäischen Union, den Nationalstaaten Europas als auch Katastrophenschutzbehörden und schließlich einzelnen Menschen wertvolle Analyse- und Handlungsmöglichkeiten.

Desgleichen böte das Modell hervorragende Ansätze, sich umfassend der Corona-Pandemie zu widmen. Gerade die vielfältigen Magisierungen, d. h., die Dimension der Ritualität, könnten eingehend untersucht werden. So etwa die Frage, warum die Entwicklung neuartiger Impfstoffe nicht zu einer Rückkehr in Stadium I – Friedensstiftung geführt hat.

Auch die Frage, ob sich der Gaza-Streifen und die Menschen in der Region in Stadium V oder VI des FAKKEL-Modells befinden, ließe sich damit prüfen.

Clausen hat auch in anderen Bereichen der Katastrophensoziologie zentrale wissenschaftliche Ansätze vorgelegt. So hat er die Anwendungsmöglichkeiten der mehrwertigen Logik von Gotthard Günther in Beiträgen zur Warnlogik (Clausen/Dombrowsky 1984) und zur Asymmetrie von Prognose und Epignose in den Sozialwissenschaften untersucht (Clausen 1994b). Zudem hat er, Jahrzehnte vor der Corona-Pandemie, einen soziologisch hochgradig relevanten Beitrag zur Seuchensoziologie verfasst (Clausen 1985, 1994a).

Clausen hat immer wieder, unterfüttert mit konstruktiven Vorschlägen, auf die grundlegende Verbesserung des Bevölkerungsschutzes gedrängt.

### 4. Clausens wissenschaftliche Expertise in der Katastrophensoziologie und Entwicklungen in Kiel am Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn

Clausens umfassende Expertise in der Katastrophensoziologie war vielfach gefragt. Er war nicht nur Mitglied der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern, er war auch von 2003 bis 2009 ihr Vorsitzender. Clausen initiierte und koordinierte u. a. die Herausgabe der Gefahrenberichte der Schutzkommission (Schutzkommission beim Bundesminister des Innern 2001, 2006), eine in einschlägigen Fachkreisen vielbeachtete Reihe, und war im Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Komitees von IDNDR (International Decade for Natural Disaster Reduction) der Vereinten Nationen (vgl. Dombrowsky/Endruweit 2000: 6). Für seine Verdienste um die Schutzkommission wird er 1982 mit dem Bundesverdienstkreuz und 1998 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet (vgl. Geenen 2013: 87).

Die Katastrophenforschungsstelle hat Clausen noch bis 2002 geleitet. Trotz der skizzierten umfassenden Pionierarbeit Clausens und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der

vielfachen Beratungstätigkeit und der umfassend eingeworbenen Drittmittel wurde die KFS an der CAU zu Kiel 2009 geschlossen. Diese Schließung und die Streichung seines Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie noch zu Lebzeiten beenden die eindrucksvolle Reihe der Steine, die Clausen seitens Universität und Fakultät im Laufe seiner erfolgreichen vierzigjährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit in Kiel in den Weg gelegt worden sind.

Zum Abschluss möchte ich den Leserinnen und Lesern einen kleinen Abschnitt aus einer Vorrede Clausens nicht vorenthalten, der einen Eindruck seines wissenschaftlichen Selbstverständnisses vermittelt: Clausen lädt ein in

„den Englischen Park der Ideen, wie ihn unsereins nach Kräften angelegt hat. ... an den Wegen prominente Baum- und Buschgruppen für besondere Neugier, aber die Wegbiegungen sind jetzt wegen der Durchblicke da. Randzu geht es in das allgemeine soziologische Gelände über. Es wurde nach und nach angepflanzt, soll aber doch ein benennbares Landschaftsstück sein: Krasser sozialer Wandel. Genugtuung läßt gerne auf sich warten, aber Freude hat es gemacht“ (Clausen 1994: 5).

## Literatur

- Clausen, Lars (1978): Tausch. Entwürfe zu einer soziologischen Theorie. München: Kösel.
- Clausen, Lars (1983): Übergang zum Untergang. Skizze eines makrosoziologischen Prozeßmodells der Katastrophe. In: Clausen, Lars/Dombrowsky, Wolf R.: Einführung in die Soziologie der Katastrophen (Zivilschutzforschung. Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern. Herausgegeben vom Bundesamt für Zivilschutz, Bd. 14). Bonn: Osang, S. 41–79.
- Clausen, Lars (1985): Offene Fragen der Seuchensoziologie. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft „Aspekte sozialer Konstitution von Medizin“ 10, 3/4, S. 241–249.
- Clausen, Lars (1994): Übergang zum Untergang. Skizze eines makrosoziologischen Prozessmodells der Katastrophe. In: Clausen, Lars: Krasser sozialer Wandel. Opladen: Leske + Budrich, S. 13–49.
- Clausen, Lars (1994a), Offene Fragen der Seuchensoziologie. In: Clausen, Lars: Krasser sozialer Wandel. Opladen: Leske + Budrich, S. 51–61.
- Clausen, Lars (1994b), Zur Asymmetrie von Prognose und Epignose in den Sozialwissenschaften. In: Clausen, Lars: Krasser sozialer Wandel. Opladen: Leske + Budrich, S. 169–180.
- Clausen, Lars (1997): Eigentümliches Jahr am Wissenschaftskolleg. In: Lepenies, Wolf (Hrsg.): Wissenschaftskolleg zu Berlin. Jahrbuch 1996/97. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung, S. 21–25.
- Clausen, Lars (2003): Schwachstellenanalyse aus Anlass der Havarie der Pallas. Bericht, der Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein am 4. Mai 1999 erstattet von Lars Clausen. Bonn: Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für Zivilschutz.
- Clausen, Lars (2010), Wohin mit den Klimakatastrophen? In: Welzer, Harald/Soeffner, Hans-Georg/Giesecke, Dana (Hrsg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel. Frankfurt a. M.: Campus, S. 98–111.
- Clausen, Lars (2015): Meine Einführung in die Soziologie. 15 Vorlesungen in freier Rede. Hrsg. v. Bandel, Jan-Frederik/Schroeter Klaus R. unter Mitwirkung v. Clausen, Bettina. Frankfurt a. M./Basel: Stroemfeld.
- Clausen, Lars/Dombrowsky, Wolf R. (1984): Warnpraxis und Warnlogik. In: Zeitschrift für Soziologie 13, 4, S. 293–307.
- Dombrowsky, Wolf R. (1983): Vom ‚Stage Model‘ zum ‚Copability Profile‘: Katastrophensoziologische Modellbildung in praktischer Absicht. In: Clausen, Lars/Dombrowsky, Wolf R.: Einführung in die Soziologie der Katastrophen (Zivilschutzforschung. Schriftenreihe der Schutzkommission beim

- Bundesminister des Innern. Herausgegeben vom Bundesamt für Zivilschutz, Bd. 14). Bonn: Osang, S. 81–102.
- Dombrowsky, Wolf R. (1995): Zum Teufel mit dem Bindestrich. Zur Begründung der Katastrophen(-) Soziologie in Deutschland durch Lars Clausen. In: Dombrowsky, Wolf R./Pasero Ursula (Hrsg.): Wissenschaft – Literatur – Katastrophe. Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Lars Clausen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 108–122.
- Dombrowsky Wolf R./Endrueit, Günter (2000): Statt eines Vorwortes eine Gratulation. Lars Clausen zum 65. Geburtstag. In: Dombrowsky, Wolf R./Endrueit, Günter (Hrsg.): Ein Soziologe und sein Umfeld. Lars Clausen zum 65. Geburtstag von Kieler Kollegen und Mitarbeitern (Soziologische Arbeitsberichte, 28). Kiel: CAU, Institut für Soziologie, S. 5–7.
- Dombrowsky, Wolf R./Horenczuk, Jörg/Streitz, Willi (2003): Erstellung eines Schutzdatenatlases (Zivilschutzforschung. N.F., Bd. 51). Bonn: Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für Zivilschutz.
- Geenen, Elke M. (1995): Soziologie der Prognose von Erdbeben. Katastrophensoziologisches Technology Assessment am Beispiel der Türkei (Soziologische Schriften, Bd. 62). Berlin: Duncker & Humblot.
- Geenen, Elke M. (2013): Laudatio zur Verleihung des Preises für ein herausragendes wissenschaftliches Lebenswerk an Lars Clausen. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–90.
- Jäger, Wieland (1977): Katastrophe und Gesellschaft (Soziologische Texte, Bd. 103). Neuwied: Luchterhand.
- Krysmanski, Hans Jürgen (1971): Soziologie des Konflikts. Materialien und Modelle. Reinbek: Rowohlt.
- Pellner, Lara und Wierzock, Alexander (2025): Lars Clausen und Sambia. In: Soziologie 54, 3, S. 332–342.
- Schutzkommission beim Bundesminister des Innern (2001): Zweiter Gefahrenbericht der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern. Bericht über mögliche Gefahren für die Bevölkerung bei Großkatastrophen und im Verteidigungsfall (Zivilschutzforschung. N.F., Bd. 48). Bonn: Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für Zivilschutz.
- Schutzkommission beim Bundesminister des Innern (2006): Dritter Gefahrenbericht der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern. Bericht über mögliche Gefahren für die Bevölkerung bei Großkatastrophen und im Verteidigungsfall (Zivilschutzforschung. N.F., Bd. 59). Bonn: Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für Zivilschutz.

Open Access©2026 Autor\*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).